

**Pfarrer Jörg Zimmermann**

**Predigt zu Lukas 19,1-10,  
am 16.06.2013**

**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.**

**Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.**

**Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.**

**Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.**

Liebe Gemeinde,

an ihm kommt keiner vorbei: wer jemals über eine längere Zeit den Kindergartengottesdienst, den Kindergottesdienst, den Schulgottesdienst oder ähnliches besucht hat, hat unter Garantie ihn kennen gelernt: Zachäus, den Mann aus dem Maulbeerbaum. Gerade Kinder können sich leicht mit ihm identifizieren, denn sie teilen seine Erfahrung, wie das ist, wenn man zu klein ist, um in einer Menschenmenge den Überblick zu bekommen. De arme Kerl! Immerhin pfiffig genug, erfinderisch zu werden und den Baum zu erklimmen!

An ihm, an Zachäus kommt keiner vorbei: das gilt allerdings auch in ganz anderer und höchst unangenehmer Hinsicht, und hier endet dann auch schon die Parallele zwischen Zachäus und den Kindern. Des Näheren gehört der kleine Mann im Grunde genommen nämlich zu den ganz Großen, jedenfalls was seine Position angeht: Zöllner, also Zollbeamter – das ist ein äußerst lukrativer Job in der Provinz Judäa des römischen Reiches: denn da arbeitet man – als Jude! – für die Besatzer, kassiert eine Menge Geld und kann es mit ein wenig Geschick auch noch so einrichten, dass man die Einnahmen – sagen wir es mal so: ganz hübsch nach oben korrigiert... Deutlicher und ehrlicher formuliert sollte man freilich sagen: es ist eine ganz üble Abzocke, die Zachäus betreibt. Ihn kennt man, bei ihm muss man bezahlen, und das nicht zu knapp. Und es gilt das berühmte Prinzip: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Daher rührt es, dass Zachäus in unserem Text als „reich“ bezeichnet wird. Der Mann hat wahrlich ausgesorgt – dies jedoch um einen hohen Preis: er hat sich von seinem eigenen Volk isoliert. Der allgemeine Hass auf die Römer trifft nun auch ihn. Natürlich nicht offen, aber er merkt es deutlich: mit ihm will keiner seiner jüdischen Landsleute etwas zu tun haben. Er wird geschnitten; er wird sozial gemobbt, aber soviel ist klar: das hat er sich selber eingebrockt!

Wenn Jesus sich nun nicht ebenfalls von Zachäus abwendet, sondern sich ihm im Gegenteil gerade zuwendet, dann dürfen wir nicht vorschnell in ihm den Guten erblicken, der alle anderen jüdischen Landsleute gegenüber diesem armen isolierten Zachäus böse ausse-

hen lässt. Nein, zunächst gilt für Zachäus das, was Jesus kurz zuvor im Lukasevangelium gesagt hat: „**Weh euch Reichen, denn ihr habt euren Trost schon gehabt!**“ Es ist wichtig, sich das klarzumachen: Jesus nimmt die Besserverdienenden seiner Zeit und sicher auch unserer heutigen Zeit hart ran!

Aber gerade das bedeutet nun eben nicht, er wende sich von ihnen ab, im Gegenteil: er wendet sich Zachäus zu. Jemanden hart rannehmen bedeutet zunächst einmal, sich ihm zuzuwenden! Jesus will etwas von Zachäus, und er will etwas für ihn. Er stellt ihn in gewisser Hinsicht bloß: als hilfsbedürftig, ja als jemand „**Verlorenen**“, der „**gefunden**“ werden muss. Und das ist ein Phänomen, das ich auch aus unserem ja nun wirklich ziemlich wohlhabenden und zuweilen richtig reichen Pfarrbezirk gut zu kennen glaube: materiell überversorgt, aber mit regelrechten Mangelerscheinungen im sozialen Miteinander und im Bereich der seelischen Gesundheit.

Zurück zu Zachäus: immerhin, er schließt sich nicht in seiner Luxusvilla ein, sondern er geht raus, um Jesus zu sehen. Dieser Wunsch hat zunächst mit Glaube und Religion wohl gar nichts zu tun. Eher mit Sensationsgier: einmal den inzwischen berühmten Wanderprediger sehen, der heute des Wegs kommen soll. Ist ja sonst vermutlich nicht allzu viel los in Jericho. Und dazu ab auf den Baum: da kann Zachäus gut gucken, aber er selber exponiert sich hinter den Ästen nicht so sehr. Ein bisschen Voyeur spielen – Hand aufs Herz: wer von uns tut das nicht selber manchmal auch ganz gern?! Da bleibt alles unverbindlich, aber man kann sagen: ich war dabei.

Diese Haltung ist doch auch bei uns sehr verbreitet: nach Lust und Laune mitnehmen, was man kriegen kann, aber dabei möglichst keine Verpflichtung eingehen.

Im Grunde würde das Verhalten des Zachäus perfekt in unsere heutige Mediengesellschaft passen: alles sehen, alles visuell und akustisch verfolgen und in diesem Sinne „**miterleben**“ – aber dabei stets in der anonymen Distanz verharren, in der Unverbindlichkeit und sozusagen im „**abgesicherten Modus**“.

Zachäus nimmt also die klassische Zuschauerhaltung ein, ein wenig entfernt, aber immer noch nah genug dabei, dass er später wird sagen können: Auch ich habe ihn gesehen, diesen Jesus von Nazareth. Wenn wir uns diese unverbindliche, voyeuristische Haltung des Zachäus vor Augen halten, wird das nun Folgende umso überraschender:

„**Zachäus!**“ – Völlig unvermittelt ruft Jesus diesen Einen unter den Hunderten, die seinen Weg säumen, beim Namen. Fragen wir uns nicht, woher Jesus ihn überhaupt erkannt haben soll. Fragen wir uns auch nicht, wie er ihn in seinem Versteck oben im Baum entdeckt haben kann. Machen wir uns lieber klar, was es bedeutet, dass er ihn hier anspricht: „**Zachäus!**“ – der Name erklingt, und aus ist's mit der Zuschauerposition! Es wird persönlich, und bald darauf regelrecht privat: „**Ich muss heute in deinem Haus einkehren!**“

Ja bitte sehr: was ist denn das? Ziemlich dreist, nicht wahr? Da kommt Jesus des Wegs, und – zack: schon lädt er sich bei einem ihm wildfremden Menschen zum Essen ein! Und was soll das überhaupt heißen: **Ich muss bei Dir einkehren!**? Als ob er nicht irgendwo anders einkehren könnte! Ja manche Honoratioren erwarten vermutlich, dass er zu *ihnen* kommt – gefälligst!

Und doch: Jesus „muss“ ausgerechnet zu Zachäus. Er hat eine Schwäche für die am Rande, für die „auf die Bäume Ausgewichenen“. Selbst wenn das für seine Karriere kontraproduktiv ist. Denn das ist es in der Tat: zu dem Zeitpunkt, wo uns diese Geschichte überliefert wird, hat Jesus offensichtlich gerade eine gewisse Popularität erreicht. Taktisch klug wäre es gewesen, gerade jetzt ein wenig am „**Vitamin B**“ zu feilen. Aber Jesus lässt die Chance ungenutzt, ja er steuert provokativ in die Gegenrichtung.

Wie machen wir es, die wir uns nach Jesus Christus nennen? Nun, ich könnte da ein wenig aus dem KSV erzählen, aus dem Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Bonn. Da werden wir immer wieder eingeladen, den Kirchenkreis bei Empfängen zu repräsentieren. Das ist wichtig: Kontakte aufbauen und pflegen, möglichst erweitern, evangelisches Gesicht zeigen – so lautet die Devise. Und das ist ja im Grunde auch gar nicht schlecht. Zumal es meist auch durchaus leckeres Essen gibt... Nur: wem von uns wäre es je eingefallen, es könnte viel wichtiger sein, sich irgendeinem Outcast zuzuwenden, als sich da zu tummeln, wo es alle hinzieht?

Wobei es in diesem Fall bei Jesus ja noch nicht einmal darum geht, dass er eine Verzichtleistung erbrächte, durch die er vielleicht rechtfertigen könnte, dass er nicht zu den angesehenen Leuten geht. Nein, es ist etwa so, wie wenn unsereiner sagen würde: Lieber Herr Oberbürgermeister, es ist mir leider nicht möglich, an Ihrem Empfang teilzunehmen, weil ich – sagen wir: zu Uli Hoeneß „muss“. – Wie so eine Prioritätensetzung der Kirche in der Öffentlichkeit wohl aufgenommen würde??

Aber genau so macht es Jesus! Und dann ist es wirklich interessant, wie sein Besuch bei Zachäus abläuft: Sagte er nicht, er „muss“ unbedingt zu ihm?! Vielleicht weil er eine Standpauke an ihn, den Chefbetrüger, mit im Gepäck hat? Eine Moralpredigt? Um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen? Das wäre ja vielleicht die einzige Rechtfertigung, die Jesu skandalöses Verhalten noch so eben akzeptabel erscheinen lassen könnte!

Es könnte sich freilich noch ein ganz anderer Gedanke einstellen – ein Verdacht, von dem ich ganz sicher bin, er würde kommen, wenn tatsächlich jemand von der Kirche bei einem anklopfen würde, der zu den ganz Großen gehört, aber gerade in der Gesellschaft in Ungnade gefallen ist: vielleicht will Jesus sich da ja ein Stückchen weit bei Zachäus andienen, um selber ein Stückchen von dessen großem Kuchen abzukriegen?! So eine Art „Fundraising“ im Grunde schon jenseits der Grenze des guten Geschmacks?!

Nun, Jesus kommt Zachäus weder mit einer Moralpredigt noch mit finanziellen Hintergedanken. Kein Sterbenswörtchen wird von ihm weiter überliefert. Er ist tatsächlich nur als Gast gekommen, interessiert an der Tischgemeinschaft mit diesem dubiosen Kollaborateur. Und – in der Tat! – zugleich auch interessiert daran, dass alle das auch noch wirklich mitbekommen!

Das aber heißt doch: Jesus würdigt Zachäus als Menschen, unter bewusster Absehung von seiner in der Tat höchst fragwürdigen Berufspraxis. Wir Theologen sagen dazu: Jesus unterscheidet zwischen Person und Werk. Damit heißt er dieses Letztere noch lange nicht gut. Aber indem er sich Zachäus zuwendet, zeigt er ihm: Ich, Jesus, identifiziere dich nicht einfach als Menschen mit deinen Taten bzw. Untaten! Für mich bist du zuerst und zuletzt der Mensch Zachäus, nicht der mit dem Stempel „Betrüger“, „Kollaborateur“, „Verräter“.

Liebe Gemeinde: hier liegt der Schlüssel zu dem, was Jesus tut und was dann folgt: indem hier endlich einmal jemand Zachäus als Mitmenschen behandelt, bekommt dieser die Möglichkeit, auch selber endlich einmal mitmenschlich zu reagieren! Solange wir andere Menschen immer nur aufgrund ihrer Taten, insbesondere ihrer Untaten behandeln, können sie ja bald gar nicht mehr anders, als selber in diesem Rahmen gefangen zu bleiben! Was uns dann wieder als Bestätigung für unser ohnehin längst gefälltes Urteil dient: dem ist eh nicht zu helfen; da sehen wir's ja schon wieder!

Und ich glaube, dafür muss man gar kein großer Betrüger sein wie Zachäus: jeder von uns hat seine Schwächen, große und kleine. Wer uns darauf festnageln will, hat in der Regel leichtes Spiel. Aber: so macht man Menschen nicht besser, sondern hält sie nieder. Sie werden nicht frei zum Besseren, sondern bleiben gefangen.

Jesus weist uns einen anderen Weg, und das Ergebnis ist frappierend: Zachäus verspricht Wiedergutmachung, übrigens weit über das hinaus, was zu leisten er nach dem jüdischen Gesetz verpflichtet gewesen wäre!

Religiös gesprochen könnten wir sagen: er bekehrt sich, und zwar durch und durch. Und das, obwohl Jesus ihm nicht die geringste Bekehrungspredigt gehalten hat! Oder vielleicht gerade **weil** er das nicht getan hat? Sondern weil er sich ihm im Gegenteil einfach genähert hat, von Mensch zu Mensch?! Aus dem verlorenen betrügerischen Schaulustigen jedenfalls wird ein gefundener gerechter Engagierter!

Nun weiß ich ja nicht, ob und wenn ja: an welcher Position Sie, liebe Gemeinde, sich in dieser Geschichte gewissermaßen einloggen. Vielleicht bei Zachäus, vielleicht ja auch bei Jesus?! Oder bei den Leuten, die Jesu Handeln mit empörtem Staunen quittieren?! Wie dem auch sei, wichtig ist, dass wir etwas von dem Geist mitnehmen, den diese Geschichte atmet. Dann wird es so kommen, dass auch für uns das gilt, was Jesus dem Zachäus am Ende sagt: **Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.** Amen.